

Predigt zum Palmsonntag:

Liebe Schwestern und liebe Brüder, verehrte Mitchristen, mit dem heutigen Palmsonntag beginnen wir die Heilige Woche. Wir gehen mit Jesus den Weg vom Palmsonntag über den Gründonnerstag in den bitteren Karfreitag und den stillen Karsamstag hinein in den Ostermorgen. Eine Woche voller liturgischer Feiern, von denen jede anders ist, jede ihr eigenes Gepräge hat. Eine Woche voller Symbole und voller Brauchtum, das heute schon mit unseren bunten Palmbüschen ihren Anfang nimmt. Aber wir begehen dabei nicht einfach eine äußere Liturgie. Wir betreiben nicht einfach Brauchtumpflege um ihrer selbst willen. Wie jedes gute Brauchtum, will uns auch die Gestaltung dieser Karwoche im wortwörtlichen Sinne in das Drama unseres eigenen Lebens einführen. Mit der Liturgie der Karwoche können wir dessen innewerden, was es um unser Leben letztendlich wirklich ist. So schreiten wir mit der Karwoche den inneren Bogen unseres eigenen Lebens ab, den wir alle miteinander gehen, den aber letztendlich jeder für sich allein vollbringen muss.

So ist es der heutige Palmsonntag, der uns zeigt, wie schnell der Jubel der Menschen und die Fröhlichkeit der Welt von heute auf morgen umschlagen kann in äußerste Einsamkeit und Bitternis. Auch heute noch folgt im Leben des Menschen dem Halleluja sehr schnell das Kruzifige und dem Licht das düsterste Dunkel. Und der Gründonnerstag ist es, der uns mit seinen eindringlichen Bildern der Fußwaschung und der Kommunion – dem gemeinschaftlichen Essen im Namen Gottes – zeigt, was wir Menschen dann brauchen, immer wieder neu brauchen: einen anderen, der sich zu mir bückt und mich aufhebt aus meiner Depression. Einen, der mich dann nicht noch mehr erniedrigt und noch kleiner macht. Sondern eben einer, der sich zu mir bückt und mit mir das Brot der Mitmenschlichkeit teilt. Ein solcher Mensch wird im Italienischen „Kumpan“ genannt, einer der im wortwörtlichen Sinn das Brot mit mir teilt. Gründonnerstag, das ist das Fest Jesu Christi als des Kumpan's Gottes mit uns Menschen. Es ist das Fest des geteilten Brotes. Der Karfreitag ist dann der herbste, sprödeste Tag in dieser Woche. Auch viele Christen meiden den Karfreitag mit seiner Liturgie. Sie haben dann Anderes und Besseres zu tun. Ja es ist wahr, der Karfreitag ist ein düsterer Tag mit einer ganz eigenen Nüchternheit. Unser eigenes Leben, es hält so machen Karfreitag für uns bereit, wo wir am Kreuz dieses Lebens hängen und spüren, wie hart das Leben sein kann, wie herzlos und böse auch die Menschen. Ja es gibt ein Sterben, es gibt ein Sterben schon vor dem Tod, die vielen kleinen Tode, die wir oft und oft zu sterben haben. Und es gibt den einen, den großen Tod an Ende der Tage, vor dem wir uns alle fürchten und vor dem wir auf der Flucht sind, jeder auf seine Weise. Aber er kommt. Dies ist die große Kümmernis unseres Lebens, die sich immer tiefer in unser Fühlen hineinbohrt, je älter wir werden. Wir spüren immer mehr: wir müssen gehen. Und darum folgt auf diesen Karfreitag ein Karsamstag. Ein stiller Tag. Ein Tag an dem es gar keine Liturgie gibt. Es gibt nur das reine Nichts, das es auszuhalten gilt. Ein Aufblick zu Gott ist uns verwehrt. Karsamstag, das ist die Zeit der stillen Kümmernisse, wo wir einfach dahinleben, unsere Arbeit und Pflicht tun, aber ohne Hoffnung und eigentlich auch ohne Ziel. Es gibt Zeiten, da fühlen wir uns mehr tot als lebendig. Ja es gibt diese Karsamstagszeiten, und vielleicht ist die unsrige eine von ihnen. Aber nicht nur. Ich denke an die vielen, die mit der Dunkelheit einer Depression leben müssen. Ich denke an die, denen andere große Lasten auf ihr Herz legen. Die Stille und die Stummheit des Karsamstags ist für viele zu ihrem alltäglichen Leben geworden. Sie kennen es nicht mehr anders und erwarten auch nichts anderes mehr. Liebe Schwestern und liebe Brüder, von uns aus gesehen wäre mit dem Karsamstag der entscheidende und letzte Punkt in unserem Leben gesetzt. Bertolt Brecht sagte es einmal so: „Wir sterben mit den Tieren und es kommt nicht Nichts nachher.“ Das Finale unseres Lebens

wäre also das Nichts. Und dieses Nichts würde sich vom Ende her über unsere ganze Lebensgeschichte breiten. Wir wären geboren für das Nichts. Wäre es dann nicht besser, wir wären gar nicht geboren? Und hätte dann nicht doch Albert Camus recht, wenn er sagt, das einzige Problem der Philosophie sei der Selbstmord. Die Frage, warum der Mensch sich nicht sofort umbrächte, wenn er doch weiß, dass er nur in das Nichts hineingestellt ist? Wie also könnten wir es wagen, immer wieder neu aufzustehen, jeden Tag neu aufzustehen und das Leben neu zu versuchen? Vielleicht ist jedes Aufstehen, das wir am Morgen vollbringen, die große Kraft von Ostern her. Es wird schon wahr sein, dass wir auf Ostern hin hoffen dürfen. Aber es ist bestimmt auch wahr, dass diese Kraft schon immer von Ostern her kommt und uns vom Auferstandenen zuwächst. Wie könnten wir unseren Weg durchs Leben gehen, wir, die wir schon lange erwachsen und somit auch lange ernüchtert sind, wenn wir nicht aus diesen Funken Hoffnung leben könnten, hoffen könnten darauf hin, dass das Licht von Ostern auch uns einmal einholen und ins volle Leben bringen wird? Ansonsten bliebe auch uns, was so vielen Menschen in ihr Gesicht geschrieben steht: ein müder Zynismus, der im Grunde sagt: es ist nichts mit diesem Leben.

Liebe Schwestern und liebe Brüder! Ich persönlich habe diese innere Dramaturgie der Karwoche zutiefst erfahren. Mein Vater ist vor 20 Jahren in den Morgenstunden des Palmsonntag verstorben. Am Mittwoch der Karwoche habe ich ihn dann beerdigt. Ich habe ihn in die Erde gelegt mit den Worten eines liturgischen Hymnus für diese Zeit. Er lautet: „Denn das kreisende Jahr lässt nach des Winters Frost und Nacht den Frühling die Erde für Ostern bereiten.“ Ja es ist wahr. Es ist schön, dass Ostern immer von der erblühenden Natur begleitet wird, dem schönsten Ausdruck für die immer wieder neu erwachsende Kraft des Lebens, das sich nicht unterkriegen lässt. Ja die Karwoche lebt genau aus diesen DENNOCH des Lebens, das sich durchsetzt gegen alle Tode dieser Welt. Aber trotzdem gehen wir Christen in dieser Karwoche nicht einfach zu auf ein großes Frühlingsfest. Denn jeder Frühling trägt seinen Herbst und seinen Winter schon wieder in sich. Aber wir gehen in diesen Tagen zu auf das Fest von Ostern, auf das Fest der Auferstehung aus allen Schatten des Lebens für immer. Liebe Schwestern und Brüder, ich wünsche uns allen, dass uns die Augen dafür aufgehen, draußen in der Natur und drinnen in den Kirchen, zu welcher Hoffnung wir alle doch berufen sind. Und diese Hoffnung lautet: Wir gehören dem Leben und nicht dem Tod. Wir gehören dem Leben schon jetzt und über den Tod hinaus. Weil wir den Weg gehen mit Jesus, dem Guten und dem Freund der Menschen, dem Verratenen und Einsamen, dem Leidenden und dem Sterbenden und dem, von dem Menschen seit 2000 Jahren sagen: er ist wahrhaft auferstanden. Amen.